

Versöhnt miteinander

Ein ökumenisches Wort der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zu 500 Jahre Reformation

Das Jahr 2017 ist in der christlichen Ökumene ein besonderes Jahr. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, in der Menschen verschiedener Konfessionen seit sieben Jahrzehnten einander in geistlicher Verbundenheit in dem einen christlichen Glauben begegnen und miteinander das kirchliche und gesellschaftliche Leben gestalten, nimmt die Feierlichkeiten zum Gedenkjahr 2017 zum Anlass, ein Wort der Besinnung, des gemeinsamen Zeugnisses und der Selbstverpflichtung zur Ökumene an alle Christinnen und Christen in unserem Land zu richten.

1. Das Jahr 2017 ökumenisch betrachten

Das Reformationsgedenken im Jahr 2017 ist das erste, bei dem es möglich wird, in der gesamten ökumenischen Weite aller christlichen Konfessionen auf den Prozess der Reformation, auf ihren Ertrag für die Christenheit und auch auf die mit der Reformation der abendländischen Kirche entstandenen Grenzen und Gefahren zu blicken.

Die früheren Reformationsfeiern standen unter dem Vorzeichen einer konfessionellen Selbstvergewisserung. So spiegelt schon die frühe Lutherrezeption im 16. Jahrhundert geschichtstheologische Deutungen: Martin Luther wird als Prophet, Lehrer und Held proklamiert. Auch die späteren Reformationsfeiern dienten primär der politischen, der konfessionellen oder auch der nachträglichen nationalen Selbstvergewisserung.

Heute erkennen wir in der Ökumene gemeinsam, dass die Reformation nicht nur ein wichtiges Ereignis in der Geschichte evangelischer Kirchen und in der deutschen und europäischen Geschichte war und bleibt, sondern auch ein herausragender Vorgang in der einen Christenheit, der zudem von weltgeschichtlicher Bedeutung ist. Gleichwohl ergeben sich aus den unterschiedlichen Standorten christlicher Kirchen auch unterschiedliche Perspektiven auf Grund, Verlauf und Folgen der Reformation. Es gibt in den Konfessionen eine sehr unterschiedliche Betroffenheit vom Geschehen der Reformation.

Wahrheitsansprüche, die unversöhnlich im Gegensatz zu anderen Wahrheitsansprüchen geltend gemacht wurden, führten im 16. Jahrhundert zwar durchaus zu Überlegungen

möglicher Toleranz, vor allem aber zu wechselseitigen Verurteilungen. Der Anspruch auf eine politische Durchsetzung der Wahrheitsansprüche zog häufig die Verfolgung von religiösen Minderheiten und immer wieder auch kriegerische Auseinandersetzungen nach sich. Die Folgen von Reformation und Gegenreformation sind in Verbindung mit dem Ausschluss religiöser Minderheiten ein gemeinsames Erbe der Christenheit, das uns belastet. Für die Kirchen im ökumenischen Zeitalter stellt sich die Frage nach dem Umgang mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen, die im Namen Jesu Christi erhoben werden. Die reformatorische Rede von der Freiheit eines jeden Christenmenschen, die sich im Dienst am Nächsten bewährt, ist heute eine gemeinsame ökumenische Überzeugung. Es gilt, die ganz persönliche Überzeugung im Glauben an das Evangelium bei jedem und jeder Getauften zu achten. Die Gewissensfreiheit im religiösen Urteil ist eine unbestrittene Basis der Gespräche über den Glauben. In zahlreichen Dialogen zwischen den Kirchen konnten wichtige Gemeinsamkeiten in der Lehre und im Leben erkannt werden.

Die christlichen Kirchen schauen im Zeichen dieser ökumenischen Verbundenheit und Verständigung im Jahr 2017 gemeinsam dankbar auf Kernanliegen der Reformation und machen sie für ihr heutiges Miteinander fruchtbar. Dazu gehören:

(1) Der in jeder Lebenssituation und bei jeder theologischen Urteilsbildung grundlegende Bezug auf die Heilige Schrift. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass die Bibel als Quelle und Norm für das kirchliche und persönliche Leben gelten muss.

(2) Die Ausrichtung an der Gnade Gottes im Blick auf das ewige Heil und auf das christliche Leben. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass wir für unsere Erlösung unabdingbar auf die Barmherzigkeit des dreieinen Gottes angewiesen sind und dass wir für das Gelingen unseres christlichen Handelns von dem Beistand Gottes im Heiligen Geist abhängig bleiben. Gemeinsam bekennen wir uns zu Jesus Christus als dem einzig wahren Grund unserer österlichen Hoffnung.

(3) Die Überzeugung von dem in Glaube und Taufe begründeten Priestertum aller Christinnen und Christen. Gemeinsam bekennen wir uns dazu, dass das ganze Volk Gottes in der Verantwortung dafür steht, die österliche Hoffnung und die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes in der Welt zu verkündigen und zu leben.

2. Die Impulse der Reformation aufnehmen

Aus Sicht der reformatorischen Traditionen war die zentrale Thematik im 16. Jahrhundert die Frage nach der Gewissheit im vertrauenden Glauben. Darf der sündige Mensch auf Gott vertrauen? Solange Zweifel und Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Heilswürdigkeit dominieren, bleibt das Zentrum des Glaubens unerkannt. Viele Reformatoren wie Martin Luther, Philipp Melanchthon, Huldrych Zwingli, Martin Bucer, Johannes Calvin, Menno Simons, Balthasar Hubmaier, Thomas Cranmer und John Knox rückten das Evangelium als die Botschaft von der freien Gnade Gottes, das heißt der unverdienten Zuwendung Gottes zu dem hoffnungslos in seinen Sünden verstrickten Menschen, in das Zentrum des Glaubens. An der Seite der Männer standen im 16. Jahrhundert viele Frauen mit sozial-diakonischem, politischem und theologischem Engagement. Alle Reformatoren widersprachen entschieden jeder Versuchung, sich die Gnade Gottes durch besondere Frömmigkeitsanstrengungen erwirken zu wollen. Sie stellten ihr die Einsicht entgegen, dass allein der Glaube an das bedingungslose Eintreten Gottes für den Menschen in Jesus Christus die Gewissheit des Heils schenkt. Die Gnade Gottes kann an keine vom Menschen zu erbringenden Leistungen gebunden werden, sondern sie läuft allen menschlichen Anstrengungen voraus und vermag diesen überhaupt erst einen eigenen Horizont zu eröffnen. Die reformatorische Kritik an der Kirche der Zeit richtete sich vor allem gegen Praktiken (vor allem Ablass und Messopferstipendien), die den Anschein erweckten, die „Gnadenmittel“ Gottes ließen sich bei einer entsprechenden finanziellen Gegenleistung kirchenamtlich verwalten.

Es war die neu vernommene Rechtfertigungsbotschaft des Evangeliums, die von den Reformatoren pointiert in das Zentrum des Lebens der Kirche gerückt wurde. Damit wurde auch die spezifische Gestalt der christlichen Freiheit in besonderer Weise hervorgehoben: Die Freiheit eines jeden Christenmenschen ist in Gottes Zusage der Barmherzigkeit begründet.

Mit der grundlegenden Berufung auf die Rechtfertigung allein aus Glauben sind zwei weitere Akzentsetzungen verbunden, denen von den Reformatoren eine besondere Bedeutung zugemessen wurde. Dabei ist als erstes die Orientierungskraft des biblischen Zeugnisses zu nennen, das für jede kirchliche Lehre maßgeblich ist. Mit dem stets neuen Hören auf das biblische Zeugnis ist die Verheißung der Selbstvergegenwärtigung Gottes durch die Lebendigkeit seines Geistes verbunden. Auch wenn nach wie vor in den verschiedenen Konfessionsfamilien unterschiedliche Prämissen im Umgang mit der Bibel bestimmend sind, ist heute die Bibel als höchste Norm für die Lehre der Kirche allgemein anerkannt. Unter dieser

Prämisse hat die kirchliche Tradition die wichtige Aufgabe, das eine Evangelium durch die Zeiten hindurch zu bewahren. Als zweite deutliche Akzentverschiebung durch die Reformation bleibt die Hervorhebung des Priestertums aller Getauften für das Leben der Kirche festzuhalten. Auch in diesem Punkt haben inzwischen viele Kirchen in unterschiedlicher Weise Impulse der Reformation aufgenommen und die fundamentale Bedeutung der gemeinsamen Würde und damit verbunden der gemeinsamen Verantwortung aller Glaubenden für das kirchliche Leben neu entdeckt.

Es sind vor allem diese durch die Reformation wieder in den Mittelpunkt des christlichen Glaubenslebens gerückten biblischen Einsichten, die wir heute auch ökumenisch feiern können.

3. Gemeinsam die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen bedenken

Durch die Reformation, die im Ursprung theologisch motiviert war und sich später auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Frühen Neuzeit prägend auswirkte, wurde die konfessionell-kulturelle Differenzierung und Pluralisierung zu einer nachhaltigen Signatur Europas. In einem langen Prozess entstanden eine Vielzahl selbstständiger und sich voneinander abgrenzender Konfessionen. Diese Entwicklung war begleitet von polemischen Auseinandersetzungen, gegenseitigen Ausgrenzungen und Verfolgungen, die schließlich zur Konfrontation der Konfessionsstaaten und zu jahrzehntelangen Religionskriegen führten.

Die Reformation und die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen hatten wie alle großen Umbruchbewegungen Täter und Opfer. Einzelne protestantische Bewegungen, vor allem die täuferischen Gemeinschaften, wurden durch römisch-katholische ebenso wie durch lutherische und reformierte Obrigkeiten seit dem 16. Jahrhundert über viele Jahrhunderte hinweg diskriminiert und verfolgt. Auf allen Seiten gab es den Missbrauch politischer Macht und das Leiden unter der Herrschaft konfessioneller Dominanz. Zum Gedenken an 500 Jahre Reformation gehört daher unverzichtbar auch die Erinnerung an die zahlreichen Opfer religiös motivierter Gewalt: Kriege, Vertreibungen und Hinrichtungen wurden im Namen Gottes gerechtfertigt. Soziale Unruhen wurden blutig beendet. Die Kirchen beklagen heute gemeinsam, dass auch ihr Antijudaismus vor und nach dem 16. Jahrhundert in bedrängender Weise immer wieder eine verheerende Wirkung entfaltet hat.

Eine der Folgewirkungen der Reformation war eine zunehmende Entfremdung der Christen und Christinnen untereinander in den einzelnen Konfessionen, die nicht nur ein je anderes Verständnis des Glaubens und Lebens bewirkte, sondern auch zu vielen Vorurteilen und Unterstellungen Anlass gab. Das Bewusstsein, allein die Wahrheit zu besitzen, richtete sich gegen Angehörige anderer Konfessionen, aber auch Religionen. Bis in das 20. Jahrhundert hinein lebten Christinnen und Christen oft in voneinander weitgehend abgeschlossenen Konfessionskulturen, in denen die Unterschiede von ausgrenzenden Riten und Symbolen bis in lebensweltliche Fragen hinein (beispielsweise Eheschließung, Namensgebung, Bestattungswesen, Schulbildung) deutlich markiert wurden und zu mannigfachen Leiden führten.

Wir müssen eingestehen, als Christen aneinander schuldig geworden zu sein. Gemeinsam bemühen wir uns um die „Heilung der leidvollen Erinnerungen“ (healing of memories). Wir ehren die vielen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens sowie die Märtyrer und Märtyrerinnen aus den Zeiten der Reformation und der Konfessionskriege sowie alle unter religiös motivierten Verfolgungen leidenden Christinnen und Christen und gedenken gemeinsam ihres Glaubensmutes und ihrer Treue zum Evangelium. Wir achten zugleich diejenigen, die sich bereits in früher Zeit für den Religionsfrieden und für das Ende jeder Gewaltanwendung eingesetzt haben.

4. Wechselseitig voneinander lernen

Im Rückblick auf die vergangenen 500 Jahre haben die Kirchen nicht nur Grund zu einem Schuldbekenntnis, sondern auch Anlass zur Dankbarkeit. Viele Lernprozesse konnten insbesondere in den letzten 50 Jahren miteinander gestaltet werden. Gemeinsam leben wir in dem Bewusstsein, dass die Gaben des Geistes Gottes, die in einer christlichen Kirche bewahrt worden sind und gegenwärtig gelebt werden, auch andere Kirchen bereichern können. So ist heute unbestritten, dass wichtige Themen, die das 2. Vatikanische Konzil aufgenommen hat, Anliegen der Reformation aufgreifen: die Wertschätzung der biblischen Schriften für das geistliche Leben und für die theologische Lehre; das sakramentale Band der Taufe zwischen allen Christgläubigen; das gemeinsame Priestertum aller Getauften; das Erfordernis der Umkehr aller Kirchen zu dem einen Evangelium; die geistliche Ökumene; der gemeinsame diakonische und missionarische Dienst in der einen Menschheit; die Religionsfreiheit. Auf reformatorischer Seite findet Anerkennung, dass in der orthodoxen Tradition das Erbe der

Liturgie in großem Reichtum erhalten blieb und dass die römisch-katholische Kirche die Universalität der christlichen Kirche über Völker- und Staatsgrenzen hinweg in Erinnerung hielt. Die täuferischen und methodistischen Kirchen bereichern die gesamte christliche Glaubensgemeinschaft durch die Betonung des persönlichen Bekenntnisses. Viele Konfessionen setzen Schwerpunkte im Blick auf den Dienst am Frieden in der Welt oder im sozial-diakonischen Bereich. Aufgrund unterschiedlicher geschichtlicher, regionaler und personaler Bedingungen haben einzelne Kirchen unterschiedliche Antworten auf die Herausforderungen an ihren Lebensorten entwickelt. Die Vielfalt dieser konfessionellen Eigenarten ist ein Reichtum. In der ökumenischen Bewegung konnten wir eine Kultur der Wertschätzung aller guten Gaben Gottes entwickeln.

Gemeinsam ist es allen Kirchen aufgetragen, um die Einheit zu beten und nach einer Gestalt der Einheit zu suchen, die der Glaubwürdigkeit des Evangeliums dient. Miteinander bekennen wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir brauchen einander, um dieses Bekenntnis mit Leben zu füllen.

5. Die ökumenische Zukunft gestalten

Gemeinsam wissen wir uns heute dazu aufgerufen, unsere Treue zum Evangelium Jesu Christi kritisch zu überprüfen und unser kirchliches Leben gemäß dem Evangelium zu gestalten. Diese Herausforderung, die von kirchlichen Reformbewegungen immer wieder in den Mittelpunkt gerückt wurde, kommt vor allem durch den hohen Stellenwert zum Ausdruck, den die Heilige Schrift in der Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Mission unserer Kirchen genießt. Als Christinnen und Christen sind wir dazu ermutigt und bereit, die erneuernde Kraft des Evangeliums Christi immer wieder zu entdecken, ins Bewusstsein zu rufen und uns im kirchlichen Alltagsleben davon inspirieren zu lassen, um daraus die notwendigen Konsequenzen für eine dem Evangelium getreue kirchliche Praxis in der Gesellschaft zu ziehen. Insofern enthält die Rede von der „Ecclesia semper reformanda“ – von der immerzu der Erneuerung bedürftigen Kirche – eine Wahrheit, die die Kirchen annehmen können.

Gemeinsam haben die Kirchen in Europa im Jahr 2001 die Charta Oecumenica unterzeichnet, in der es heißt: „Wir verpflichten uns, der apostolischen Mahnung des Epheserbriefs zu folgen (Eph 4,3-6) und uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen. Wir verpflichten uns, in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck

in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“ (ChOe I.1).

Gemeinsam erneuern wir als Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland angesichts des Gedenkens der Reformation im Jahr 2017 diese Verpflichtung. Wir gehen den ökumenischen Weg weiter – mit Dankbarkeit für das erreichte Vertrauen zueinander, mit Tatkraft angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen und mit Zuversicht in der Gewissheit der Gegenwart des Geistes Gottes in allem, was an Gutem geschieht. Wir sind gewiss: Versöhnt miteinander sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus.